

Karst versickert, aber dennoch da sind und neu hervorbrechen wollen. Bibel, aber auch Literatur und Träume zeigt Mitterstieler als Boten und Suchhilfen. Das Aufkeimen des Lebens geschieht dabei »wie von selbst« – es ist nicht machbar und doch verlässlich. Der Autor erinnert an die eigene Unmittelbarkeit jedes Menschen zu Gott, so dass die Begleitenden nicht erst verbinden müssten, was längst in Beziehung steht. Ihre Aufgabe ist es, zum Wahrnehmen zu ermutigen und die Liebe zu verkörpern, deren Unbedingtheit jeden und jede wachsen lässt.

Obwohl manches gewiss näher diskutiert werden könnte, überzeugt der wertschätzende Zugang zum Menschsein als unhintergehbare Grundlage der Begleitung. Der Autor legt theologisch fundiert ein positives christliches Menschenbild dar, das die Todesmächte nicht verleugnet. Wer in der Begleitung wie der Autor mit den vielen zu tun hat, die trotz der scheinbaren Souveränität modernen Lebensgefühls sich als tief verwundet und verunsichert erweisen, wird in diesem Buch wertvolle Anregung bzw. Bestätigung finden. Es lädt ein, sich selbst auf den Weg zu machen, noch mehr Vertrauen in das gottgeschenkte Leben zu setzen, und andere dazu zu ermutigen.

Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien

DIAKONIA Filmtipp

Saint Jacques – Pilgern auf Französisch

Frankreich 2005. Originaltitel: Saint-Jacques ... La mecque. Regie: Coline Serreau. Darsteller: Muriel Robin, Artus De Penguern, Jean-Pierre Darroussin, Pascal Legitimus, Marie Bunel, Marie Kremer, Flore Vannier-Moreau. 103 min.

Drei Geschwister, die einander nicht (mehr) verstehen, müssen sich miteinander auf den Weg

machen und finden nach einigen Schwierigkeiten auch wieder zusammen: Ein ganzes Filmgenre könnte aus diesem Grundtopos entstehen, als da bereits wären: »Darjeeling Limited« (Wes Anderson, USA 2007), »Brüder III – Auf dem Jakobsweg« (Wolfgang Murnberger, Österreich 2006) und eben »Saint Jacques – Pilgern auf Französisch«, der leider erst zwei Jahre nach Fertigstellung in die deutschen Kinos kam, zu einem Zeitpunkt, als das Pilgerthema bereits »durchkerkelisiert« war.

Wie der österreichische Film zeigt auch der französische drei Geschwister, die auf dem Jakobsweg unterwegs sind und dabei eine Erfahrung machen, die Hape Kerkeling in »Ich bin dann mal weg« (München 2006) so beschreibt: »Der Weg ist hart und wundervoll. Er ist eine Herausforderung und eine Einladung. Er macht dich kaputt und leer. Und er baut dich wieder auf. Er nimmt dir alle Kraft und gibt sie dir dreifach zurück.« (S. 343)

Zeugt diese Aussage von einer gewissen spirituellen Grunderfahrung bzw. -erwartung, so ist eine solche nicht mal annähernd bei Clara, Claude und Pierre in Serreaus Film vorhanden. Diese drei unterschiedlichen Charaktere – die illusionslose Lehrerin Clara (Muriel Robin), die am liebsten alle anderen auf den Mond schießen würde, der Unternehmer Pierre (Artus de Penguern), der ständig am Handy hängt, und Claude (Jean-Pierre Darroussin), bekennender Alkoholiker und immer auf der Suche nach einer Bar – wurden von ihrer frisch verschiedenen Mutter per Testament gezwungen, sich auf den Weg nach Compostela zu machen, diesen Weg aller Wege. Ansonsten geht allen ihr Erbteil verloren, das sie jeweils bitter nötig haben: Claras Mann ist arbeitslos, sie haben Kinder; Pierres Frau ist psychisch krank, er steht kurz vor dem Ruin; Claude besaß nie etwas und geht auch jetzt ohne irgendetwas los.

Die Geschwister schließen sich einer Reisegruppe an. Ihre Reisegefährten – zwei Freundinnen, zwei Freunde, eine krebskranke Frau – lassen unterwegs immer mehr von dem zurück, was sie in ihren Rucksäcken haben. Der Weg zwingt zu Konzentration und Beschränkung auf das Allernotwendigste.

Nur einer – Ramzi – ist aus spirituellen Gründen unterwegs. Sein Freund Said (Nicolas Cazalé, bekannt aus »Die große Reise«) hat ihm weisgemacht, sie befänden sich auf einer Pilgerreise nach Mekka. Said brauchte das Geld seines Freundes bzw. das Geld von dessen kranker Mutter, um diese Reise machen zu können, die ihn seiner Freundin nahe sein lässt. Aus schlechtem Gewissen Ramzi gegenüber, der nicht nur extrem leichtgläubig, sondern auch Analphabet ist, versucht Said, jemanden zu finden, der Ramzi Lesen und Schreiben beibringt. Bei der Lehrerin Clara beißt er auf Granit: Sie mache so etwas nicht mehr. Eins der Mädchen springt ein; und zu den schönsten Szenen im Film zählt, wie Clara, entsetzt über dessen (un)pädagogische Methoden, allmählich doch mit ihrem Unterricht beginnt. Grundlegend für diesen ist, dass sie Ramzi zuerst so etwas wie Selbstvertrauen beibringt.

Zunächst ist sie bemüht, ihren Brüdern letzteres abzugewöhnen; ein leichtes Spiel: Der eine hatte nie welches, der andere nicht mehr. Doch einige Schlüsselszenen – darunter das gemeinsame Erlebnis, von einem jungen Typen, der den Weg etwas zu leicht nimmt, als »Alte« bezeichnet zu werden – führen zu einem zunehmenden Einverständnis. Dieses lässt sie den Weg dann sogar weiter zusammen gehen als bis zur spanischen Grenze – nur bis dahin reichte der letzte mütterliche Wille. So aber vertrauen sie sich weiter der Führung Guys an, der an seinen Pilgerschafenden pastorale Dienste vollzieht.

Guy ist der Reiseleiter, Tröster, Einsamler, Antreiber. Was ihn in aller Herausgehobenheit menschlich macht, ist die Tatsache, dass er selbst (familiäre) Probleme hat und auch einmal die Contenance verliert. In seinem einzigen großen Ausbruch wirft er den Reisenden vor, sich in ihren übergroßen Ego-Problemen zu verlieren und dabei keine Augen für die grandiose Landschaft zu haben, die sie Tag für Tag durchwandern. Tatsächlich öffnen die EgoistInnen danach ihre Augen, und der Film, der keine sonderlich religiösen Ambitionen zu haben scheint, zeigt immerhin, wie aus einer Tortur Einzelner eine gemeinsame Tour wird, die alle in ihrer Unterschiedlichkeit zusammenschweißt.

Sie kommen schließlich gemeinsam an – in der Kirche von Santiago de Compostela, wo sie staunend das Schwingen des riesigen Weihwasserkessels verfolgen und zusammen mit den anderen Pilgern willkommen geheißen werden. Es ist der erhebenste Augenblick in einem Film, der ohne große Worte und Erleuchtungen auskommt, aber in dem doch Alltagskomik und Spiritualität Hand in Hand gehen. In den Alltag begleitet der Film am Ende die Ex-Pilger noch zurück, und siehe: Es wird alles gut.

Ein wunderbarer leichter Film, dem man manche Schwäche (wären die plakativen Traumvisualisierungen nötig gewesen?) verzeiht. Er zeigt den Pilgerweg als äußeren Strukturgeber: Das Gehen auf ihm »macht Sinn«, selbst wenn »der rechte Glaube« fehlt (wobei die Klagen über pilgernde Wanderer ohne rechte Gläubigkeit so alt sind wie der Jakobsweg selbst). Auch wenn hier der Weg das Ziel ist, so bestimmt doch das Ziel den Weg und was unterwegs erlebt wird, ermöglicht ein besonderes seelisches Erleben. Und das erleben die Zuschauenden auf dem Weg der Geschwister mit, als wär's ein Stück von ihnen.

Inge Kirsner, Stuttgart